

## DE LA MÈRE PATRIE À »L'AMÈRE-PATRIE«<sup>1</sup>

### Désiré Razafinjato literarisches Bild der französischen ›Kolonialheimat‹ vor und nach der Unabhängigkeit Madagaskars

L'histoire coloniale franco-malgache est pleine de chapitres sombres. Après l'indépendance malgache le grand public français les a oubliés très vite. Dans la mémoire collective malgache, les plaies des injustices coloniales sont toujours ouvertes même s'ils sont généralement considérées *fady* (›tabou‹). Désiré Razafinjato est le premier auteur malgache d'expression française qui ose aborder les relations difficiles entre français malgaches et indigènes malgaches de même qu'entre indigènes patriotes francophiles et indigènes nationalistes anti-français. Dans son conte »Tahiry. De Madagascar au djebel algérien, l'amère-patrie« l'auteur nous raconte la perte douloureuse de toute patrie pour les malgaches qui pendant la Guerre d'Algérie s'engagèrent comme combattants français. En effet, c'est la triste histoire de la spoliation de l'idéal de la Mère Patrie de la côté française et du refus d'appartenance à la patrie ancestrale de la côté malgache. Ce qui reste, c'est le sentiment d'une patrie amère et l'impression de vivre dans l'›entre-partout‹ des ›non-patries‹.

#### 1. Freischreiben und Einschreiben: Désiré Razafinjato über das madagassische Bild der französischen Kolonialmacht

Abgesehen von Jean-Luc Raharimanana (\*1967), Michèle Rokotoson (\*1948) und David Jaomanoro (\*1953), die vorwiegend in Frankreich leben und auch dort publizieren, sind nur wenige frankophone Autoren Madagaskars auch außerhalb ihrer Heimat bekannt. Ein Umstand, der vor allem der prekären Situation des Buchmarktes im Land geschuldet ist.<sup>2</sup> Bei allen Unterschieden der vornehmlich narrativen Texte frankophoner madagassischer Autoren wiederkehrende Konstanten sind die ästhetische Bewältigung vielfältiger Erfahrungen von *métissage* und Hybridität sowie die literarische Re-Konstruktion der ›franko-madagassischen‹ Identität in einem dynamischen Gefüge diverser kulturell-sprachlicher Einflüsse. Die literarischen Produkte frankophoner madagassischer Autoren sind damit mediale Zeugnisse der von Khal Thorabully beschriebenen *coolitude*, einem »processus de la mise en relation entre cultures différentes, sans qu'aucune ne soit prédominante et sans que ce processus reçoive un

---

<sup>1</sup> Razafinjato, Désiré: »Tahiry. De Madagascar au djebel algérien, l'amère-patrie«, in: Ranaivoson, Dominique (Hg.): Nouvelles chroniques de Madagascar. Saint-Maur-des-Fossés: Sépia 2009, 65-120.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu Rabenoro, Claude: »Le paysage éditorial malgache«, in: Etudes littéraires africaines 23 (2007), 19-23. Zur frankophonen Literatur im Indischen Ozean, insbesondere in Madagaskar siehe z.B.: Joubert, Jean-Louis: Littératures de l'océan indien. Vannes: Agence universitaire de la francophonie/Edicef 1991; Ranaivoson, Dominique: »D'une île à l'autre, d'une terre à l'autre«, in: Raharimanana, Jean-Luc (Hg.): Identités, langues et imaginaires dans l'Océan Indien. Paris: Argo/Alliance Française de Lecce 2003, 125-151 und Rauville, Camille: Littératures francophones de l'Océan Indien. Vannes: Éditions du Tramail 1990.

terme.«<sup>3</sup> Ganz im Sinne des *writing back*<sup>4</sup> handelt es sich also um ein Freischreiben von Perspektiveinengungen durch eigene und fremde Diskursen. Autoren wie beispielsweise der 1931 in Madagaskar geborene Désiré Razafinjato versuchen damit gleichzeitig eine Selbstverortung wie eine Neuperspektivierung der kolonialen Geschichte. Dabei geht es aber gerade nicht darum, die Kolonialmacht pauschal zu verurteilen und die Opferrolle Madagaskars hervorstreichend, sondern vielmehr darum, eine durchaus auch selbstkritische und kulturrelativierende Sicht einzunehmen und sich damit in den postkolonialen Diskurs einzuschreiben.

In seiner Erzählung »Tahiry. De Madagascar au djebel algérien, l'amère-patrie« beschäftigt sich Désiré Razafinjato mit dem bislang literarisch noch kaum bearbeiteten Bild der madagassischen Bevölkerung auf die ehemalige Kolonialmacht Frankreich.<sup>5</sup> Protagonist der heterodiegetisch-nullfokalisiert erzählten Geschichte ist Tahiry, der aus der Hauptstadt Antananorivo, kurz Tana, stammt. Neben Tana spielt Tamatave, eine Hafenstadt an der Ostküste der Insel, eine wichtige Rolle im Leben des Protagonisten: Er verbringt dort seine Schulferien bei der Großmutter und trifft seine Freundin Vero. Tahiry ist der einzige Sohn der Familie und sein Vater will nur das Beste für ihn; er beantragt daher die französische Staatsbürgerschaft für den Jungen, die ihm auch gewährt wird. Damit hat Tahiry im Gegensatz zur madagassischen Mehrheit die Rechte französischer Kolonialisten und darf die Schule der Franzosen besuchen. Der Junge durchläuft so den Propagandaapparat der französischen Kolonialherrschaft und gerät damit in Konflikt mit den »normalen« Madagassen. Zum Studium nach Frankreich übersiedelt, tritt der junge Mann schließlich ins Militär ein und kämpft im algerischen Befreiungskrieg auf der Seite der Franzosen. Razafinjato nimmt damit ein im öffentlichen Bewusstsein Frankreichs (zum Teil) bewusst vergessenes und verdrängtes Kapitel der franko-madagassischen Kolonialgeschichte in Angriff, das in Madagaskar bis vor etwa einem Jahrzehnt völlig tabuisiert wurde. Die Wahl dieses schwierigen Themas ist dabei autobiographisch begründet. Nach einem Literatur- und Journalismusstudium in Frankreich dient Razafinjato achtzehn Monate in einem französischen Regiment in der Region Oran, bevor er 1960 in seine Heimat zurückkehrt, wie sein Protagonist Tahiry auf Unverständnis und Ablehnung seiner Landsleute stößt und sich in einem Raum der Heimatlosigkeit in der eigenen Heimat wiederfindet. Razafinjato schreibt mit seiner Erzählung folglich gegen Stereotypen und Tabus an, um so das eigene Schicksal wie das seiner ehemaligen Kameraden ins französische wie madagassische Gedächtnis zu rufen und den Weg für die Neuschreibung eines vergessenen Kapitels der franko-madagassischen Kolonialgeschichte zu ebnen.

Zum besseren Verständnis wird die Textanalyse im Folgenden mit der Darstellung des historischen Hintergrundes der franko-madagassischen Kolonialgeschichte verknüpft werden.

---

<sup>3</sup> Torabully, Khal: »Créolité, Coolitude, Créolisation: Les imaginaires de la relation«, in: *Africultures* (2006), <http://www.africultures.com/php/index.php?nav=article&no=4678> [Stand: 25.01.14].

<sup>4</sup> Vgl. Ashcroft, Bill/Griffiths, Gareth/Tiffin, Helen: *The Empire Writes Back: Theory and Practice in Post-Colonial Literature*. London: Routledge 1989.

<sup>5</sup> Eine Ausnahme stellt Raharimananas Roman über die von der Kolonialregierung blutig niedergeschlagenen Aufstände der madagassischen Freiheitsbewegung im Jahre 1947 dar: *Raharimanana, Jean-Luc: Nour 1947*. Monaco: Editions du Rocher/Editions du Serpent à plumes 2001.

Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Herausarbeitung der Selbstdarstellung Frankreichs als *Mère Patrie* und der Bewertung dieser aus indigener Perspektive.

## 2. Koloniale Machtdemonstration in Französisch Madagaskar

Auf der Berliner Westafrika-Konferenz (1884-1885), Auslöser des kolonialen Eroberungssturms auf Afrika, hatte man Madagaskar Frankreich als ›Interessengebiet‹ zugesprochen. Bei dem ersten kriegerischen Vorstoß 1887 stießen die französischen Eroberungstruppen auf unerwartet vehementen Widerstand der madagassischen Bevölkerung. Dennoch konnte die Position der amtierenden Königin des Merina-Königreichs,<sup>6</sup> Ranaivalona III., so stark geschwächt werden, dass ein vertraglich geregeltes Mitspracherecht Frankreichs erreicht werden konnte. Bei dem zweiten französischen Angriff 1896 konnte Madagaskar schließlich unter französische Kontrolle gebracht werden und wurde Protektorat Frankreichs.

Die französische Kolonialmacht inszenierte seine vollständige Machtübernahme theatralisch durch die Absetzung der mittlerweile ohnehin politisch ohnmächtig gewordene Ranaivalona III. Doch damit noch nicht genug, verbannte Joseph Gallieni, der ehrgeizige französische Generalgouverneur der neuen Kolonie, die Königin zudem ins Exil, zunächst nach Réunion und schließlich in die französische Kolonie Algerien. Mit diesem symbolischen Akt demonstrierten die Kolonialherren nicht nur ihre politische Übermacht, sondern versuchten zugleich das madagassische Selbstbewusstsein, die Dominanz der Merina-Ethnie sowie die spirituelle Macht des Königs im kollektiven Bewusstsein der madagassischen Bevölkerung zu brechen: Als zentraler *lieu de mémoire* der madagassischen Nationalidentität galt der ehemalige Sitz der Merina-Könige auf dem Königshügel von Ambohimanga, der auch die heiligen Königsgräber beheimate, als politisches, kulturelles und religiös-spirituelles Zentrum der *Île Rouge*.<sup>7</sup> Sich über den heiligen Charakter des Ortes erhebend,<sup>8</sup> ließ Gallieni die heiligen Gräber nach Tana verlegen und ließ zum Zeichen der französischen Superiorität kurzerhand Kasernen auf den ehemaligen Königsgräbern errichten.

Vor allem die Phase der so genannten *pacification* von 1896-1905 war von der gezielten Unterdrückung der indigenen Kultur und Sprache sowie der ethnischen Diskriminierung der einheimischen Bevölkerung geprägt. Zentrale Mittel der ›Befriedung‹ waren militärische Machtdemonstrationen zur Terrorisierung und Einschüchterung der Bevölkerung sowie

---

<sup>6</sup> Der Königsstamm der Merina gehört zu einer um die heutige Hauptstadt Antananorivo ansässigen Ethnie.

<sup>7</sup> Madagaskar wird aufgrund der roten Erde immer wieder als *Île Rouge* bezeichnet. Verbreitet ist daneben aufgrund der enormen Flächenausdehnung von 587295 km<sup>2</sup> (die Fläche Frankreichs beträgt im Vergleich dazu 547026 km<sup>2</sup>) die Bezeichnung *Grande Île*.

<sup>8</sup> Es ist an dieser Stelle zu ergänzen, dass im madagassischen Volksglauben Erde und Natur von den Geistern der Ahnen durchdrungen sind. Der heimatliche Boden wird in der animistischen Weltsicht der madagassischen Bevölkerung als heilig angesehen. Wird dieser nicht geachtet, wird die Missgunst der Geister evoziert, welche sich mitunter fatal auf die Geschicke der Lebenden auswirken kann. So ist es beispielsweise unerlässlich, dass die Nabelschnur eines Neugeborenen begraben wird, um eine Verbindung des Kindes zu den Vorfahren aufzubauen, ebenso müssen die sterblichen Überreste am Heimatort des Verstorbenen begraben werden. Die Verlegung von Gräbern setzt sich folglich nicht nur über jahrhundertlang gepflegte Traditionen hinweg, sondern verärgert im Glauben der Madagassen zudem die Geister der Ahnen und verheißt der Bevölkerung hereinbrechendes Unglück.

abschreckende Schauexekutionen von aufständischen Stammesführern. Aus der Pose des überlegenen, zivilisierten Franzosen heraus, der letztlich nur das Beste für Land und Leute will, beschreibt Gallieni die Verfahren der *pacification* ohne Umschweife wie folgt:

Le meilleur moyen pour arriver à la pacification dans notre nouvelle et immense colonie de Madagascar, avec les ressources restreintes dont nous disposons, est d'employer l'action combinée de la force et de la politique. Il faut nous rappeler que, dans les luttes coloniales que nous impose trop souvent, malheureusement, l'insoumission des populations, nous ne devons détruire qu'à la dernière extrémité, et, dans ce cas encore, ne ruiner que pour mieux bâtir. Toujours, nous devons ménager le pays et ses habitants, puisque celui-là est destiné à recevoir nos entreprises de colonisation futures, et que ceux-ci seront nos principaux agents et collaborateurs pour mener à bien ces entreprises. Chaque fois que les incidents de guerre obligent l'un de nos officiers coloniaux à agir contre un village ou un centre habité, il ne doit pas perdre de vue que son premier soin, la soumission des habitants obtenue, sera de reconstruire le village, d'y créer immédiatement un marché et d'y établir une école.<sup>9</sup>

Die *Mère Patrie* zeigte sich der madagassischen Bevölkerung also vor allem als übermächtige und harte ›Rabenmutter‹, die nur denjenigen gegenüber Milde und Anerkennung schenkte, die der Kolonialpropaganda folgten und das eigene Volk und seine Kultur als per se schlecht und böse betrachten und sich ganz der französischen Indoktrination ergaben. Auf den Lehrplänen der Schulen stand so etwa die Vermittlung einer manichäischen Dichotomie von gut gleich weiß und französisch und böse gleich dunkelhäutig und madagassisch:

Il [Tahiry] apprenait peu à peu, au contact de ses camarades de classe, à mépriser le noir, qui était la couleur du mal et à adorer le blanc qui était la couleur du petit Jésus dans sa crèche. Puis, au fil des événements, le Bien était incarné par les Français, le Mal par les Malgaches déjà prédestinés avec le préfixe même du mot. (98)

Wie in anderen Kolonien der *Grande Nation* galt der *Code de l'indigénat* auch in Madagaskar.<sup>10</sup> Madagassen wurden demnach nicht die vollen Bürgerrechte zugestanden: Als Bürger zweiter Klasse waren sie keine *citoyens*, sondern lediglich *sujets français*. Dies führte im alltäglichen Leben zu einer Form der Segregation wie sie etwa auch im Apartheidssystem Südafrikas gelebt wurde:

Les indigènes étaient des sous-hommes qui avaient tout juste le droit de se taire devant la colère des autres, qui ne pouvaient s'asseoir sur les bancs publics parce que les plis de

---

<sup>9</sup> Joseph Gallieni am 2. Mai 1898 im *Journal officiel de Madagascar*, zit. n. <http://www.ldh-toulon.net/spip.php?article1304#nb3> [Stand: 25.01.14].

<sup>10</sup> Zum *Code de l'indigénat* siehe z.B. Merle, Isabelle: »La justice coloniale française: un code pour l'indigénat«, in: *L'Histoire* 302 (2005), <http://www.ldh-toulon.net/spip.php?article2050> [Stand: 25.01.14].

leurs *lambas*<sup>11</sup> étaient porteurs de germes et de poux, qui avaient tous les vices, paresseux, voleurs, ingrats. Ils étaient la personnification du mal. Le Bien, par contre, ne parlait pas ou plus le malgache et ne portait pas de *lamba* mais le corps-en-costume; il faisait sueur les tireurs de pousse-pousse sur les pentes raides de la ville, avait de son côté les policiers et leur bâton. Le Bien comptait dans ses rangs, en plus des Français et des Français-papierasse – comme on appelait les naturalisés – les Chinois, les Indiens, les Métis, les Grecs, les Réunionnais et même les Comoriens. (98-99)

### 3. Madagaskar als Helfer der *Mère Patrie* im Ersten und Zweiten Weltkrieg

Auch nach der Phase der *pacification* herrscht die französische Kolonialregierung mit strenger militärischer Hand im Land und auch die Unterdrückung und Missachtung der einheimischen Bevölkerung seitens der weißen Bewohner Madagaskars gehören zur kolonialen Normalität. Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges ändert sich dies zwar nicht grundlegend, doch erkennt Frankreich das Potential der Bürger zweiter Klasse in seinen zahlreichen Kolonien als Stützen des eigenen Machterhaltes auf der europäischen Landkarte. Wie in allen damaligen Kolonien, fand auch in Madagaskar eine massive Mobilisierung statt. Während sich einige junge Madagassen aus tatsächlich patriotischer Loyalität zur kolonialen *Mère Patrie* oder aus jugendlichem Abenteuergeist heraus für den Frontkampf in Europa rekrutieren ließen, lag die Motivation bei einem Großteil in der Hoffnung auf rentable Einkünfte zur Sicherung der familiären Existenz, wobei die Rekrutierung auch nicht immer freiwillig erfolgte. Insgesamt gelang es Frankreich über 275000 Soldaten aus den afrikanischen Kolonien zu mobilisieren:<sup>12</sup>

Plus de 30000 tirailleurs malgaches participent à la guerre tandis que 5355 travailleurs œuvrent dans les usines d'armement ou les chantiers de la Défense nationale. Parmi les combattants, 10000 hommes sont incorporés dans les régiments d'artillerie lourde et 2500 servent comme conducteurs d'automobile.<sup>13</sup>

Nach dem Wirres des Krieges würdigte die französische Kolonialverwaltung das Engagement der einheimischen Madagassen für das koloniale Mutterland: Neben zahlreichen Kriegerdenkmalen in den unterschiedlichen Regionen der Insel, wurde 1927 in der Hauptstadt Tana ein Kriegerdenkmal im Gedenken an die über 3000 Toten madagassischen Soldaten des Ersten Weltkrieges errichtet. Wie alle französischen Kriegerdenkmale heroisiert auch das *Monument d'Anosy* die Soldaten, die ihr Leben heldenhaft für das Mutterland Frankreich opferten. Die Platzierung dieses *lieu de mémoire* ist allerdings recht subtil gewählt und unterstreicht nur erneut den Willen Frankreichs, die indigenen Erinnerungsorte bewusst auszulöschen bzw. wie in

---

<sup>11</sup> *Lamba* ist das traditionelle madagassische Kleidungsstück für Männer wie Frauen. Es handelt sich um ein großes rechteckiges Stofftuch, das je nach Stamm und Ethnie unterschiedlich zu einem Kleidungsstück gebunden wird.

<sup>12</sup> Vgl. hierzu ausführlich Antier-Renaud, Chantal/Le Corre, Christian: *Les soldats des colonies dans la Première Guerre mondiale*. Rennes: Ouest-France Histoire 2008.

<sup>13</sup> Deroo, Éric/Champeaux, Antoine: »Panorama des troupes coloniales françaises dans les deux guerres mondiales«, in: *Revue historique des armées* 271 (2013), 72-88, <http://rha.revues.org/7736> [Stand: 25.01.14].

diesem Falle für koloniale Behelfe umzudeuten. So war die kleine Insel im Lac Anosy – heute im Zentrum von Tana – im Merina-Königreich als Sommersitz der Königin ein wichtiger Ort politischer Machtdemonstration,<sup>14</sup> der nun allerdings mit einer neuen Botschaft belegt wurde: Statt Zeichen indigener Macht, wurde der Ort zur Feier der vorbildlichen Helden instrumentalisiert, die ihr Leben aus patriotischer Loyalität der ›kolonialen Heimat‹ geopfert hatten. Hauptfunktion dieses neuen *lieu de mémoire* war also nicht allein die Pflege des aufrichtigen Gedenkens an die Opfer des Krieges, sondern in erster Linie der Aufbau und die Stärkung des Zugehörigkeitsgefühls zur französischen Mutter-Nation.

Auf dieses Zugehörigkeitsgefühl setzte die französische Kolonialregierung dann auch während des Zweiten Weltkrieges: So kämpften 1939/40 rund 14000 madagassische Infanteristen an der französisch-deutschen Front.<sup>15</sup> Mit der Niederlage 1940 gegen Deutschland und der franko-französischen Spaltung in besetzte und freie Zone, verkomplizierte sich die politische Situation Frankreichs und die *Grande Île* wurde zu einem fernen Kriegsschauplatz. Da die madagassische Kolonialregierung dem Vichy-Regime unter Maréchal Pétain angehörte, wurde Madagaskar zum Austragungsort des Konfliktes zwischen Vichy-Regierung und den alliierten, d.h. konkret britischen Kräften.<sup>16</sup> Eine entscheidende Verschlechterung der Lebensverhältnisse stellte sich mit der britischen Seeblockade ein, die die wirtschaftliche Situation des Landes massiv beeinträchtigte. Zudem brach die nationale Reisproduktion ein und die Lebensmittelversorgung gerade in den ländlichen Regionen verschlechterte sich zunehmend. Während der madagassischen Vichy-Zeit wurden die Unterschiede zwischen *citoyens* und *sujets français* wieder besonders deutlich:

Le rationnement des vivres qui prévalait alors dans le pays lui avait donné une image plus concrète encore du Bien et du Mal. Devant les magasins d’approvisionnement, les indigènes, bousculés pas les policiers, devaient faire de longues queues, parfois sans résultats, pendant que les citoyens entraient comme ils voulaient en présentant simplement leurs cartes. (98)

Der Personenkult um Pétain stand dem in der unbesetzten Zone Frankreichs in nichts nach, jeder Haushalt sollte ein Photo des großen Führers beherbergen und auch die autoritäre rassenideologische Blut-und-Boden-Ideologie, nach deren Propaganda die Geburtenrate gesteigert werden sollte, fasste flächendeckend Fuß. Entscheidende Bedeutung bei der Verbreitung der Ideologie Pétains bei der kolonialen wie indigenen Bevölkerung kam der Kollaboration der lokalen katholischen Kirche zu, unter deren Ägide ein Großteil der Schulen stand:

---

<sup>14</sup> Vgl. Jennings, Éric: »Vichy à Madagascar: conjuncture, mutations, et Révolution nationale dans la Grande Île«, in: <http://histoire-sociale.univ-paris1.fr/Sem/MadagaVichy.pdf> [Stand: 25.01.14], 1-3.

<sup>15</sup> Deroo, Éric/Champeaux, Antoine (2013): »Panorama des troupes coloniales françaises dans les deux guerres mondiales«.

<sup>16</sup> Zu den historischen Hintergründen siehe z.B.: Cantier, Jacques/Éric Jennings (Hg.): *L’Empire colonial sous Vichy*. Paris: Éditions Odile Jacob 2004 und Jennings, Éric: *Vichy sous les tropiques. La Révolution nationale à Madagascar, en Guadeloupe, en Indochine, 1940-1944*. Paris: Éditions Grasset et Fasquelle 2004.

Le Bien était incarné confusément par le maréchal Pétain pour lequel une prière était récitée tous les matins avant le début de la classe. Il faisait sa prière avec ferveur en demandant à la Sainte Vierge, Reine de France, de préserver le Maréchal et de détruire ses ennemis. (98)

Eine gewisse Problematik sahen die Vertreter des Vichy-Regimes in Madagaskar indes in dem Begriff der *Révolution nationale*, die Pétain mit der Durchsetzung seiner Ideologie anvisierte, schien dieser doch auch als anti-französische Befreiungsrevolution interpretierbar. 1942 griffen die Briten wiederholt Madagaskar an. Unter dem militärischen Kolonialkommando von General Guillemet entbrannte ein erbitterter Verteidigungskampf. Da Madagaskar nun als Ganzheit angegriffen wurde, fiel die Mobilisierung der madagassischen Bevölkerung zur Verteidigung des eigenen Landes ungleich leichter aus als während des Ersten Weltkrieges, obwohl sich ein Großteil gerade der ländlichen indigenen Bevölkerung mittlerweile – sofern überhaupt politisch interessiert – den kommunistisch ausgerichteten antikolonialistischen Gruppierungen zugewandt zeigte. Ein weiterer wichtiger Motivationsgrund war weiterhin die Hoffnung auf finanzielle Absicherung der Familie: »Dans beaucoup de familles, à cette époque, la voie du salut passait par la religion en ce qui concerne l'âme et par les Français en ce qui concerne le riz quotidien et les diplômes.« (97) Der Mehrheit der madagassischen Kämpfer dürfte es also um die Existenzsicherung bzw. die Verteidigung *ihres* Landes gegangen sein – schließlich ging es auch den britischen Angreifern letztlich um koloniale Machterweiterung. Maréchal Pétain verstand den Einsatz jedoch als loyalen Akt gegenüber der *Mère Patrie* und inszenierte sich in seiner pathetisch-propagandistischen Dankesrede an das madagassische Volk als der ›liebende Übervater‹:

Comme tant de territoires de notre Empire, Madagascar, déjà isolée par le blocus, a connu à son tour la violence.... Mes chers amis, je vous remercie de vos efforts et de vos sacrifices; j'en mesure toute la valeur; je vous exprime ma satisfaction de votre conduite: la Patrie est fière de votre fidélité. La France ne renonce à aucun des droits que vos actes ont affirmés; elle ne vous oublie pas, elle ne vous abandonne pas. C'est pour vous l'assurer moi-même que je vous envoie cet avion de France porteur de mon message de paternelle affection.<sup>17</sup>

Trotz aller französischen Bemühungen gelingt es den britischen Truppen schließlich doch die Insel zu besetzen. Dies bedeutet eine markante Kehrtwende in der Kolonialgeschichte Madagaskars: Das Ende des Vichy-Regimes in Madagaskar ist damit besiegelt. 1943 übergibt England die *Grande Île* den Gaullisten. Von heute auf morgen verändert die koloniale Propaganda ihre Vorzeichen: »[...] cette notion manichéenne du Bien et du Mal devait voler en éclats du jour où Pétain était devenu le mal et de Gaulle le plus grand Bien!« (99) Die nunmehr gaullistische Kolonialpolitik will allerdings nicht mehr recht verfangen, das Fremd- und Selbstbild der unter Pétains Propaganda herangewachsenen madagassischen Jugend ist erschüttert und mündet schließlich in ein Erstarren des Selbstwertgefühls der indigenen Madagassen: »[...] la mobilisation des Malgaches pour libérer la ›Mère-Patrie‹ allait bouleverser son échelle de valeurs et donner toute leur dignité aux *lambas* blancs.« (99) Entscheidend für das

---

<sup>17</sup> Brief Pétains am 6. Juni 1942, zit. n. Jennings: »Vichy à Madagascar«, 3.

zunehmende Selbstbewusstsein sind nicht zuletzt auch die Erfolge, die madagassische Soldaten erlangen, um die *Mère Patrie* zu retten:

Il prit conscience de la possibilité pour les Malgaches d'entrer, eux aussi, dans les livres d'histoire, la possibilité d'exister. Plus que de la fierté, il en avait ressenti du soulagement, surtout quand par la suite la radio et les journaux relatèrent les exploits des troupes malgaches à Bir-Harkeim. Les Gaches entraient donc déjà dans la radio et dans les journaux! Il n'avait plus de mépris pour les *lambas* blancs. Il commençait même à en être fier! (100)

Mit dem Beweis, dass Frankreich auf madagassische Kräfte angewiesen ist und mit der Erkenntnis, dass diese durchaus in der Lage sind, auch selbst Geschichte zu schreiben, gewinnt der Wunsch nach einer nationalistischen Revolution im Sinne der Befreiung Madagaskars zunehmend an Bedeutung.

#### **4. *L'insurrection malgache* oder Das Schicksalsjahr 1947 und seine Folgen**

Bis in die 40er Jahre war jeder Funke rebellierenden Geistes der *sujets français* sofort im Keim erstickt worden; mit dem Ende des madagassischen Vichy-Regimes formierten sich jedoch erstmals vorsichtig nach Unabhängigkeit strebende, nationalistische Gruppen, allen voran das *Mouvement Démocratique de la Rénovation Malgache* (MDRM), die *Parti Nationaliste Malgache* (PANAMA) und die *Jeunesse Nationaliste* (JINA). Das Jahr 1947 sollte schließlich zum Schicksalsjahr für die madagassische Freiheitsbewegung werden.<sup>18</sup> Bis heute ist sich die Forschung uneins über die wahren Geschehnisse der blutig niedergeschlagenen Aufstände gegen die Kolonialmacht, die Ende März 1947 im Norden der Insel entbrannten. Die Kolonialverwaltung ging davon aus, dass das MDRM als größte und populärste Befreiungsorganisation die Unruhen angezettelt hatte. Dieser hatte sich jedoch im Gegensatz zur PANAMA und JINA stets für ein moderates und gewaltfreies Engagement ausgesprochen. Nichtsdestotrotz wurde das MDRM zerschlagen und ein Großteil seiner Anführer verhaftet und sogar exekutiert. Um gegen die aufständischen Madagassen vorzugehen, benötigten die französischen Einheiten des Landes Verstärkung, die delikater Weise aus anderen französischen Kolonien Frankreichs – allen voran aus Marokko, dem Senegal und von den Komoren – rekrutiert wurden:<sup>19</sup>

Puis ce fut 1947. Un matin, en allant au collège, il avait trouvé des soldats sénégalais en armes à chaque coin de la ville et plus particulièrement devant les bâtiments publics et les

---

<sup>18</sup> Im Jahre 1967 instrumentalisierte die sozialistische Regierungspartei Madagaskars die *insurrection malgache de 1947* zu einem Werkzeug der Stärkung madagassischer Kollektividentität und erklärte den 29. März zum nationalen Feiertag. Detaillierte Darstellungen der Ereignisse liefern z.B. Duval, Eugène-Jean: *La révolte des sagaies. Madagascar, 1947*. Paris: L'Harmattan 2002 und Tronchon, Jacques: *L'Insurrection malgache de 1947*. Paris: Karthala 1986.

<sup>19</sup> Hierzu ausführlicher Garan, Frédéric (Hg.): *Défendre l'empire. Des conflits oubliés à l'oubli des combattants*. Paris: Vendémiaire 2013.



maisons de *Vazahas*<sup>20</sup>. [...] Il continuait d'aller au collège et ne voyait que le masque arrogant des tirailleurs sénégalais et des policiers comoriens qui dispersaient les plus inoffensifs attroupements à coup de pied et de matraques sans épargner quiconque, même les corps-en-costume. (100; 101)

Obwohl der Aufstand Ende 1948 von den übermächtigen französischen Truppen niedergeschlagen war, wurde das Kriegerrecht bis 1950 aufrechterhalten<sup>21</sup> und auch der Bevölkerung gegenüber zeigte sich die Kolonialmacht nun noch unerbitterlicher: Um ihre uneingeschränkte und unangreifbare Macht zu demonstrieren, wurden tausende Aufständische gefoltert und in ein Straflager auf der kleinen Insel Nosy Lava im Nordwesten Madagaskars verschleppt.<sup>22</sup>

Große Uneinigkeit herrscht über die Zahl der Opfer, die die etwa anderthalb Jahre andauernden Unruhen forderten: Während einige Quellen von etwa 90000 toten Madagassen sprechen,<sup>23</sup> gehen andere davon aus, dass die Zahl der Opfer etwa bei 10000 lag.<sup>24</sup> Unabhängig davon, wie hoch die Zahlen der Opfer tatsächlich waren, brannten sich die Ereignisse in das kollektive Gedächtnis der Madagassen ein.<sup>25</sup> In dem Maße wie die Repressalien der Franzosen gegenüber den Madagassen zunahm, in dem Maße stieg die Abneigung und Verachtung der Madagassen gegenüber den Franzosen. Allem Französischen, sei es Sprache oder Kultur, wurde mit immer größerem Argwohn und zunehmender Ablehnung begegnet. Man begann sich wieder stärker auf die kulturellen und sprachlichen Eigenheiten der eigenen Identität zu besinnen. Der Weg zur Unabhängigkeit war unumkehrlich besritten.

---

<sup>20</sup> Madagassisch für »(europäischer) Ausländer«.

<sup>21</sup> Bis 1955 waren alle politischen Aktivitäten verboten und erst 1956 wurde das Wahlrecht wieder eingeführt; in diesem Jahr gründete Philibert Tsiranana auch die *Parti social démocrate* (PSD), die rasch zur dominierenden Partei avancierte, und mit der er nach der Proklamation der Unabhängigkeit 1960 auch zum ersten Präsidenten der Republik Madagaskar wurde.

<sup>22</sup> Vgl. Althabe, Gérard: »Les luttes sociales à Tananarive en 1972«, in: *Cahiers d'Études Africaines* 20/4 (1980), 407-447, hier 408.

<sup>23</sup> Little, Douglas: »Cold War and Colonialism in Africa: The United States, France, and the Madagascar Revolt of 1947«, in: *The Pacific Historical Review* 59/4 (1990), 527.

<sup>24</sup> Fremigacci, Jean: »1947: L'insurrection à Madagascar«, in: *Études coloniales* 14 (2006), <http://etudescoloniales.canalblog.com/archives/2006/11/22/3246791.html> [Stand: 25.01.14].

<sup>25</sup> Am 21. Juli 2005 erkannte der damalige französische Präsident Jacques Chirac die Schuld Frankreichs an den Massakern bei einem Staatsbesuch an: »Il faut, nous en avons parlé, aussi évoquer les pages sombres de notre histoire commune – il y en a eu – et donc il faut avoir conscience du caractère inacceptable des répressions engendrées par les dérives du système colonial. En 1947, le sentiment national montait sur la Grande Île où s'enchaînèrent des événements tragiques. Rien ni personne ne peut effacer le souvenir de toutes celles et de tous ceux qui perdirent injustement la vie et je m'associe avec respect à l'hommage qu'ils méritent. / Nous ressentons aussi ce désir profond que nous avons tous, Malgaches et Français, de vivre en paix avec le passé. Poursuivons, car il est nécessaire, un travail de mémoire qui retrace les faits et qui puisse apaiser les cœurs.« (Jacques Chirac: »Discours du président français à Madagascar«, zit. n. <http://www.ldh-toulon.net/spip.php?article778> [Stand: 25.01.14].).

## 5. Das koloniale Paradox: Franko-madagassische Soldaten im Algerienkrieg

In dieser Zeit des äußerst angespannten Verhältnisses zwischen indigenen Madagassen und Franzosen einerseits und nationalistisch respektive frankreichtreuen Indigenen andererseits fällt die Mobilisierung junger Madagassen zur Beteiligung am Algerienkrieg. Ein weiteres paradoxes Kapitel der kolonialen Geschichte Frankreichs, Madagaskars und Algeriens, das (ebenso wie das Problem der Harkis)<sup>26</sup> bis vor einigen Jahren in Frankreich wie in Madagaskar (respektive Algerien) bewusst tabuisiert wurde. In Frankreich wurde das Thema ungern angesprochen, zeigt es doch das letztlich illoyale Verhalten der *Grande République* ihren treuen Kämpfern gegenüber.<sup>27</sup> Um in die französische Armee einzutreten, musste die französische Staatsbürgerschaft beantragt werden, die den angehenden Soldaten auch ohne größere Schwierigkeiten erteilt wurde. Innerhalb der Armee wurden die so genannten *français paperasse* hinsichtlich der Anerkennung und Behandlung nicht anders behandelt als ihre französischstämmigen Kameraden. Problematisch wurde der Status der Soldaten von der *Grande Île* allerdings in dem Moment, in dem Madagaskar zur unabhängigen Republik ausgerufen wurde: Die Kolonie war verloren und damit das Interesse an den Verbündeten erloschen. Das perfide Moment liegt nun darin, dass die madagassischen Soldaten mit der Unabhängigkeit des Heimatlandes automatisch die madagassische Staatsbürgerschaft erhielten. Was der französische Staat mit Bedacht nicht kommunizierte war die Tatsache, dass die Betroffenen die Beibehaltung der französischen Nationalität hätten beantragen müssen. Die ›Beraubung‹ der französischen Staatsbürgerschaft ist nicht nur eine demütigende Missachtung der ehemaligen Kämpfer für Frankreich, sondern hat zudem auch finanzielle Konsequenzen, da die nun nur mehr madagassischen Veteranen nicht den vollen Pensionsanspruch haben wie französische Veteranen.<sup>28</sup>

Während sich ein Großteil der Madagassen Anfang der 50er Jahre für die Loslösung von Frankreich eiserner Hand engagiert, lassen sich hunderte junge Männer von der machthabenden französischen Kolonialregierung zur Verteidigung der französischen Kolonialmacht in Nordafrika mobilisieren.<sup>29</sup> Die Gründe hierfür sind vielfältig, sind aber in den seltensten Fällen

---

<sup>26</sup> Zu dem Schicksal der Harkis siehe z.B. Besnaci-Lancou, Fatima/Falaize, Benoît (Hg.): *Les harkis. Histoire, mémoire et transmission*. Ivry-sur-Seine: Les Editions de l'Atelier 2010 und Carreras, Gilbert: *On les appelait Les Harkis et pourtant ils étaient soldats de France!!*. Paris: L'Harmattan 1997.

<sup>27</sup> Mit der Einführung der *Journée nationale d'hommage aux ›Morts pour la France‹ pendant la guerre d'Algérie et les combats du Maroc et de la Tunisie* am 5. Dezember 2003 wurde ein erster Schritt in Richtung Anerkennung unternommen. Die Rehabilitierung der *anciens combattants malgaches* beschränkt sich allerdings weitgehend auf die Kranzniederlegung auf dem Friedhof von Anjanahary. Siehe hierzu: *Ambassade de France à Madagascar et Consulat général de France à Tananarive: »Retour sur la 10ème édition de la journée nationale d'hommage aux ›Morts pour la France‹ pendant la guerre d'Algérie et les combats du Maroc et de la Tunisie«*, 2013, <http://www.ambafrance-mada.org/Retour-sur-la-10eme-edition-de-la> [Stand: 25.01.14].

<sup>28</sup> Garan, Frédéric: »Les Anciens combattants Malgaches de l'Armée Française: le tournant des années soixante«, in: *Revue des Mascareignes* 4 (2002), 133-139, hier: 134.

<sup>29</sup> Erwähnenswert ist an dieser Stelle, dass es sich dem offiziellen Sprachgebrauch des damaligen Innenministers François Mitterrand nach in Algerien nicht um Krieg handelte, sondern lediglich um »opérations de maintien de l'ordre et de pacification de notre pays«.

mit rein patriotischer Loyalität zur Kolonialmacht zu begründen. Neben der ›militärischen Familientradition‹ sind es vielfach schlicht ökonomische Beweggründe, die die jungen Männer antreiben, die Kolonialmacht in einer anderen afrikanischen Kolonie zu verteidigen. So kämpften zwischen 1954 und 1962 madagassische Franzosen Seite an Seite mit Soldaten aus anderen afrikanischen Kolonien Frankreichs, Harkis und *français de souche* gegen den Teil der algerischen Bevölkerung, der sich den Unabhängigkeitsbestrebungen der algerischen Befreiungsbewegung FLN sowie der ALN angeschlossen hatte.

Das besonders paradoxe der Situation ist freilich, dass die madagassischen Soldaten in Algerien mit ebenso großer Brutalität gegen die Aufständischen vorgingen wie die französischen Soldaten 1947 in Madagaskar. Durch die wechselseitige Beleuchtung beider Seiten des Kampfes in Algerien gelingt es Razafinjato in seiner Erzählung jedoch eine neutrale und kulturellrelativistische Sicht einzunehmen, die keiner Seite die Alleinschuld gibt, sondern das perfide Vorgehen beider Seiten verurteilt. Die paradoxe Situation dieses auf beiden Seiten zutiefst verabscheuenswerten Kampfes thematisiert Razafinjato, indem er die ideologische Orientierungslosigkeit und geistige Verwirrtheit des Obergefreiten Tahiry angesichts des allgegenwärtigen Mordens und Sterbens in der Gluthitze der algerischen Wüste beschreibt:

Dans la bande de sécurité, large de trente kilomètres, qui longe la frontière algéro-marocaine, c'est un tout autre paysage: des barbelés, des collines et des vallons dénudés à perte de vue, végétations naines aux sèves desséchées, et, par endroits, des ossements tout blancs, et même des squelettes entiers d'hommes et d'animaux! C'est là que naissent les mouches et meurent les convictions sous un soleil implacable... Pas un oiseau dans le ciel, mais des milliers de mouches s'affairant autour des hommes assoupies dans leur trou individuel, les nerfs usés par la chaleur, l'alcool et une ›quillite aiguë‹.

Les mouches règnent sur l'humanité, pense le caporal Tahiry en contemplant son équipe de voltigeurs qui, dans leur sommeil, prêtent généreusement leur peau tannée et noircie aux ébats amoureux des diptères... À cause d'elles, des hommes souffrent et luttent, sans elles, il n'y aurait eu ni dey d'Alger avec son chasse-mouches, ni Bugeaud pour faire suer le burnous, ni Algérie française où exiler Ranavalona... il n'y aurait pas eu quatre-vingt mille morts à Madagascar en souvenir de cette Reine... et, conclut Tahiry, moi, le compatriote de ces morts, je ne serais pas ici à faire le maton de la Mère-Patrie... (74)

## **6. L'›entre-partout‹: Zwischen Verlust der kolonialen *Mère Patrie* und Heimatlosigkeit in der eigenen Heimat**

Noch bevor der brutale und extrem blutige Algerienkrieg 1962 nach acht Jahren in der Unabhängigkeit Algeriens ein Ende findet, erlangen die Madagassen bereits 1958 den Status der Republik innerhalb der *Communauté française* und 1960 schließlich – ohne weitere kriegerische Aufstände – die Unabhängigkeit. Im Madagaskar der neu errungenen Unabhängigkeit haben die Heimkehrer des Algerienkrieges als Veteranen eines Kolonialkrieges keinen Platz mehr: Vor dem Hintergrund der nationalistischen Propaganda im Sinne der *re-malgachisation* wird jede Form der Loyalität zu Frankreich pauschal als verräterisch verurteilt. Dies erfährt auch Tahiry bei seiner Rückkehr:

Maintenant il est classé et plus rien ne pourra effacer l'étiquette qu'il porte. Traître! [...] Des stores s'agitent sur son passage. Il comprend maintenant que les gens montrent du doigt, voilà le serpent qui s'est retourné contre les siens. Des stores, et encore des stores qui s'agitent, il entend presque les murmures, c'est lui Tahiry, le traître. (105; 106)

Bei diesem verbohrtém Fanatismus bleibt völlig unbeachtet, welche die eigentlichen Beweggründe waren, dass sich junge Madagassen in einem französischen Kolonialkrieg engagierten. So scheint bei Tahirys Rückkehr völlig vergessen, dass es ja der Vater war, der Tahiry mit dem Erwerb der französischen Staatsbürgerschaft auf den Weg in die französische Armee führte. Nun wird in dem paradoxen Kampf von madagassischen Kolonisierten gegen algerische Kolonisierte nur noch das moralisch Verwerfliche gesehen und Tahiry von seinem Onkel im Beisein des gesamten Familienclans als Brudermörder beschuldigt:

— L'illustre famille des Impavides a toujours été considérée comme le champion du bon droit et de la justice. Aujourd'hui cette réputation est à jamais brisée comme un pot en terre d'Amboanjobe. Nous avons élevé en notre sein un serpent.

Alors, il [Tahiry] comprend, et une douleur immense l'envahit, car l'oncle parle ensuite des journaux qui ont relaté ses faits d'armes en Algérie, médaille militaire, citations.

— La seule gloire qu'il nous ramène est celle du fratricide, tonne l'orateur qui fait ensuite mention des quatre-vingt mille morts malgaches de 1947, et qui, dans un parallèle tendancieux, le compare aux inspecteurs de la Sûreté qui se sont acharnés sur le grand-oncle de Mananjary à qui on a enlevé la denture en or à grands coups de marteau sur la bouche. (104)

Das besonders tragische Moment an diesem abweisenden und verurteilenden Empfang im Vaterland liegt darin, dass Tahiry – als Stellvertreterfigur für eine ganze Generation von Madagassen – während seines Aufenthaltes in der und seines Kampfes für die *Mère Patrie*, den wahren Stolz auf sein Volk und seine Zugehörigkeit zur madagassischen Heimat erkennt.<sup>30</sup> Aus den grauenvollen Erfahrungen im Kampf gegen die algerische Befreiungsbewegung erkennt er, dass die wahre Freiheit sich nicht allein mit der politischen Freiheit von der Kolonialmacht einstellt, sondern wesentlich von der Freiheit des Geistes abhängt. Von dieser Erkenntnis geleitet kehrt er voller Elan und Fortschrittsoptimismus in sein Vaterland zurück, um es als eigenständiges Land voranzubringen:

---

<sup>30</sup> Während der Studienzeit in Toulouse moderiert Tahiry eine Sendung über sein Heimatland. Das Gefühl der Entwurzelung und des Heimwehs in der französischen und algerischen Fremde vermittelt Razafinjato auch über die formale Gestaltung des Textes. Im ersten Teil der Erzählung, der in erster Linie über das Kriegsgeschehen in Algerien berichtet, verwendet der Autor eine Reihe von algerischen Begriffen, die insbesondere dem madagassischen Leser einen Eindruck von Fremdheit vermitteln. Die Beschreibung Algeriens wirkt distanziert und betont die vegetationslose Härte der unwirtlichen Landschaft, die von der brennenden Hitze einer gnadenlosen Sonne beherrscht wird. Im Gegensatz dazu weist die geradezu synästhetische Beschreibung Madagaskars zu Beginn des zweiten Teils poetische Züge auf und vermittelt im Kontrast selbst dem nicht-madagassischen Leser ein Gefühl von sanfter Geborgenheit.

Ce qu'il manque vraiment au pays et à ses compatriotes pour mieux vivre, et ce à qui il voudrait maintenant s'atteler, avec ses diplômes et l'expérience de ›son commerce des hommes et des voyages à l'étranger‹, c'est l'ouverture. Ouvrir les portes de l'esprit en libérant l'individu de son réflexe grégaire, ouvrir les portes du jugement en mettant le monde extérieur à la portée de tous, ouvrir les stores de l'isolement et de l'insularité! (103)

Doch just am Fehlen jeglicher Bereitschaft polyperspektivischer Urteilsbildung und der Unfähigkeit einer kulturellrelativistischen Sicht scheitert Tahiry (und letztlich Madagaskars Zukunft): »Voilà donc la malédiction de l'Île qui, par manque d'ouverture, ne peut saisir les choses à travers leurs divers aspects.« (106)

Von Frankreich mit den grauenhaften Bildern des Krieges allein gelassen, von der eigenen Familie verstoßen und damit aus der Gemeinschaft exkludiert, erweist sich die *Mère Patrie* als ebenso undankbare, gänzlich unmütterliche Heimat wie das Vaterland. Die Traumata der Kriegsgräuel vermengen sich mit der traumatischen Erfahrung des Ausgestoßenwerdens von der eigenen Familie und werfen Tahiry in einen Zustand von Halt- und Orientierungslosigkeit: »Des images se brouillent dans sa tête, les squelettes calcinés de toute une famille en bas dans le thalweg, la maison paternelle, l'oncle poignant du doigt sur lui, tous les enfants qui pleurent.« (107) Ohne Schuld befindet sich Tahiry plötzlich in einem Dazwischen der Leere, das von jeglichem Fixationspunkt losgelöst ist und ein identitäres ›entre-partout‹ darstellt. Das Konzept von Heimat wird zur ›amère patrie‹, zu einer ›non-patrie‹, die nur noch eine ›bittere‹ Form rein administrativer, nationaler Zugehörigkeit ist, jedoch nicht mehr zur identitären Verortung des Individuums beiträgt: »Il reprend sa valise et sort, conscient de sa défaite et de sa solitude. La solitude sans espoir ! Plus personne à qui se confier ! Plus rien à s'accrocher ! Un grand vide !« (106)

Universität Passau/Universität Regensburg